

(11. Fortsetzung.)

Die zweite Dame war ein verblühtes, sprunghaftes Fräulein von Lechteritz. Sie liebte es, auffallende Farben zu tragen, kritisierte vernichtend jede geschmackvolle Toilette, die eine andere...

„Lieber Ronald! Das ich Dir schreibe, wird ein besonderes Anliegen verrathen. Du fragtest mich damals in Rahnsdorf, ob ich eine Scheidung zwischen uns wünsche. Ich antwortete Dir zwar verneinend, aber meine Ansicht hat sich geändert. Nach reiflichen Erwägungen bin ich zu der Erkenntniß gekommen, daß nur die Scheidung unser beiderseitiges Verhältnis klären kann. Deshalb wende ich mich heute an Dich mit der Bitte, sofort die nöthigen Schritte dazu einzuleiten. Ich gebe Dir alle Vollmacht des Handelns und bitte Dich, nicht erst zu versuchen, mich anderen Sinnes zu machen. Es ist für uns beide besser. Erspare mir erneute Kämpfe; das erwarte ich von Deiner Rittersichtheit. Meine Seele sehnt sich nach Ruhe und Frieden. Laß uns so schnell und so ruhig wie möglich ein Band lösen, welches uns unfrei macht. Sei meines Dankes gewiß. Lisa.“

„Ohne ihn noch einmal durchzulesen, tüvertierte und adressierte sie den Brief und trug ihn gleich selbst zu dem am Hause angebrachten Postkasten. Als sie ihn mit einem leise klappenden Ton fallen hörte, war ihr zu Muth, als müsse nun ihr Herz für immer aufhören zu schlagen. Ruhe und Befriedigung brachte es ihr nicht, daß der Brief nun geschriebet war und unaufhaltsam ihr Geschick besiegeln würde. Voll Unrast schritt sie schnob zum Strand, um auf das Meer hinauszurudern.“

Der Bootsmann machte ein Boot für sie flott und sah lächelnd zu, wie sicher und gewandt sie die Ruder einsetzte. Er hatte schon manches Trinkgeld von dem „deutschen Fräulein“ erhalten.

Voll Kraft und Anmuth bewegte sich Lisas Körper hin und her. Ein paar Herren sahen ihr wohlgefällig nach und grüßten zu ihr hinüber, bebauernd, daß die junge Dame immer allein hinausruderte. Als Lisa nach einer Stunde an das Land zurückkehrte, hatte ihre Tante bereits ihr Mittagsschloßchen hinter sich und hielt am Ufer schon nach ihr Ausschau.

„Du bist ja eine richtige Wasser-ratte, Lisa. Wart schon wieder draußen auf dem Meer?“ „Ja, Tantenchen. Es ist so wunderbar, vom Boot aus den Blick über die sonnige Landschaft gleiten zu lassen. Du solltest mich nur einmal begleiten.“

„Nein, Liselchen, in so einer Ruchschale von Boot wird mir ganz flau zu Muth. Das ist nichts für mich. Ich muß festen Boden unter den Füßen haben. Wage Dich nur nicht zu weit hinaus.“

„Unbesorgt, Tantenchen; ich weiß, wie weit meine Kräfte reichen.“ Frau von Rahnsdorf sah wohlgefallig auf Lisas schlante, aber voll und kräftig entwickelte Gestalt.

„Gelt, Liselchen, schön ist es, wenn man fühlt, daß man gesund und kräftig ist.“

Lisa drückte ihren Arm an sich. „Das danke ich Dir, Du Liebe, Gute.“

„Der Hauptantheil gebührt der Väterin; das weiß Du doch. Uebrigens habe ich einen Brief von ihr. Er streift von Liebenswürdigkeiten.“

Lisa lachte. „Kann ich mir denken. Ist alles wohl und in Ordnung zu Hause?“ „Gott sei Dank, ja. Aber komm, Liselchen, laß uns den Seitentreppe einschlagen, damit wir nicht die Mittel-treppe hinaufgehen brauchen. Der Vätertisch ist vollständig besetzt, und ich kann schon nicht mehr von dem vortheillichen Neffen hören, ohne Unbehagen zu verspüren. Die Generalin hat entschieden Abichten auf Dich. Es war vielleicht doch eine Dummheit, daß wir es so ruhig gelassen ließen, als man Dich in ein gnädiges Fräulein verwandelt. Du solltest ebenso gut unter der Flagge einer Frau Lisa Limbach segeln.“

„Dann hätte ich hundert neugierige Fragen nach meinem Mann beantwortet müssen.“ sagte Lisa leise.

„Ja, ja, — es wäre unangenehm gewesen. Nun, mit dem Neffen werden wir ja auch so fertig werden. Du bist ja zum Glück noch eine junge Cräule hier, nach der die Generalin auch schon ihre Fingergarne aufwickelt.“

„Ach, Du meinst Fräulein von Jagemann. Ich fürchte, mit der hat die Generalin auch kein Glück. Sie scheint sich sehr gut mit Herrn von Lombard zu unterhalten.“

„Der mir eben so sympatisch ist, wie die hübsche, kleine Jagemann; das gibt ein Brautpaar nach meinem Geschmack.“ Ich sehe nun einmal gern hübsche und glückliche Menschen.“

„Ein Schatten Hof über Lisas Gesicht. Hüßlich und glückselig! Wer das auch sein könnte.“

„Sie dachte darüber nach, ob sie der Tante Mittheilung von ihrem Brief an Ronald machen sollte. Aber etwas hielt sie ab, es schon jetzt zu thun. Wozu der Tante jetzt die frohe Stimmung verderben. Sie erfuhr es noch immer zeitig genug, wenn Ronald Antwort schickte.“

„Auf diese Antwort wartete Lisa in den nächsten Tagen in nervöser Unruhe. Immer wieder rechnete sie sich aus, wann sie eintreffen konnte. Inzwischen war der Neffe der Generalin angelangt. Herr von Raundorf war wieder schön noch hüßlich, ein langer Mensch mit farblosen Zügen, dünnem Bärchen und scharfen, spöttlich blinkenden Augen. Man sah ihm auch in Zivil den Offizier an. Seine Tante setzte ihn mit allen Pomp in Szene, machte ihn schleunigst mit Lisa und Fräulein von Jagemann, einer hübschen graziösen jungen Dame, der Tochter eines reichen Kommerzienrathes, bekannt.“

„Mit heimlichem Vergnügen sahen die Pensionäre, wie Fräulein von Jagemann den „vortrefflichen Neffen“ glatt abfallen ließ, als er sich ihr mit schmeicheleicher Galanterie zu nähern suchte. Daß auch Lisa ihm gegenüber nicht aus ihrer ruhig freundlichen Reserve heraustrat, bemerkte man gleichfalls.“

Herr von Raundorf machte seiner Tante einige Tage später in einer stillen Stunde die Eröffnung, daß Fräulein von Jagemann auszuscheiden sei aus der Konturrenz; sie sei entschieden bereits im heimlichen Einverständnis mit Herrn von Lombard. Wiewohl also nur „die kleine Limbach“ nicht über, nur ein bißchen zu erst für meinen Geschmack.“

„Am nächsten Morgen beim Frühstück am Küstertisch, an dem jetzt auch Herr von Raundorf stets mit Platz nahm, wurde Fräulein von Jagemann unbarmherzig durchgehöhelt. Die Generalin berichtete mit rothglühenden Wangen und voll sittlicher Entrüstung, daß Fräulein von Jagemann am Abend vorher bis nach zehn Uhr allein mit Herrn von Lombard am Strande promenierte.“

„Mon dieu, — diese Welt, diese Welt! Heutzutage erlebt man Unglaubliches.“ seufzte sie.

„Tantenchen, — was ist Dir?“ rief sie ängstlich. Frau von Rahnsdorf starrte auf das Telegramm herab, sagte sich dann aber schnell, als sie aller Augen auf sich gerichtet fühlte. „In Rahnsdorf ist Feuer ausgebrochen, — ich muß sofort abreisen.“ sagte sie so ruhig wie konnte und reichte Lisa die Depesche. Diese las: „In der Scheune Feuer ausgebrochen, greift auf die Wirtschaftsgebäude über. Wenn möglich, kommen. Vierter.“

Frau von Rahnsdorf hatte sich mit kurzen Worten von der Tischgesellschaft verabschiedet.

„Ich komme wieder, Herrschaften; nehmen Sie sich meiner Richte bitte inbessen ein wenig an.“ bat sie eilig.

„Tantenchen, — ich komme mit Dir.“ rief Lisa, ihren Arm nehmend.

„Unfinn, Liselchen; ich kann Dich jetzt in Rahnsdorf nicht gebrauchen. Da geht natürlich alles brunter und drüber. Du bleibst ruhig hier und amüßest Dich weiter. Sobald ich kann, kehre ich hierher zurück. Es wird sich ja hoffentlich nur um einige Tage handeln.“

Lisa half ihr eilig beim Baden einiger notwendiger Sachen. Frau von Rahnsdorf warf ihr Reiseseld über.

„Ist mir lieber, Du bleibst hier, Lisa. Du würdest mich wirklich nur hindern; zu zweien braucht man länger Zeit, seine Zelte abzubrechen.“

„Aber Du bist dann allein mit Deiner Sorge.“

„Ach geh, Kindechen, — daran bin ich doch gewöhnt. Und Sorge mache ich mir gar nicht, vorläufig nicht. In Rahnsdorf ist jeder Strohhalm verzickert. Wenn mir nur kein Viech zu Schanden geht. Aber dafür wird schon der Inspektor sorgen. Bleib nur ruhig hier; es ist genug, daß ich die weite Reife zweimal mache. Und endgültig heimkehren will ich noch nicht. Vorläufig gefällt es mir hier noch zu gut.“

„Schließlich brauchtest Du gar nicht zu reisen, Tantenchen; bis Du heimkommst, ist doch alles vorüber.“

„Das moß; aber nach so einem Brande gibt es allerdings zu regeln. Da muß ich selbst am Plage sein. So, Liselchen, — meinen Schirm. Sieh mal hinaus, ob der Wagen bereit ist. Bis Nizza kommst Du mich begleiten, wenn Du willst und in fünf Minuten fertig sein kannst. Sonst komme ich zu spät.“

Lisa machte sich schnell fertig. Am Wagen standen einige mit Frau von Rahnsdorf befreundete Herren und Damen, um ihr Lebewohl zu sagen. Auch das Kleeblatt fehlte nicht, und die Generalin redete unaufhörlich auf die Abreisende ein und bestand darauf, daß ihr Neffe die Damen als Kavaliere bis Nizza begleite.

„Alles Protektiren der beiden Damen half nichts. Herr von Raundorf schwang sich mit liebenswürdiger Bereitwilligkeit in den Wagen; und da man ihn nicht hinauswerfen konnte und die Zeit zu kurz bemessen war, um ihm klar zu machen, daß er überflüssig war, so behauptete er freigeig das Feld und nahm den Damen gegenüber Platz.“

Frau von Rahnsdorf machte gute Miene zum bösen Spiel. Schließlich war es ganz gut, daß Lisa nicht allein zurückzufahren brauchte. Sie amüßte sich im stillen über die Bemühen des „vortrefflichen Neffen“, sich bei Lisa in ein günstiges Licht zu setzen. Lisa hatte sich vorgenommen, auf der Fahrt Tante Anna zu bedienen, daß sie an Ronald geschrieben hatte. Nun machte Raundorfs Anwesenheit ihr das unmöglich.

Ronald kam vom Felde heim. Er übergab dem Stallknecht sein Pferd und schritt auf das Haus zu. An einem Fenster im Erdgeschloß stand Frau von Wulstrow, eine kleine rundliche Dame mit frischem, verjüngtem Gesicht.

Ronald bemerkte sie und grüßte artig. Sie nickte ihm freundlich zu. Als Ronald sich umgekehrt hatte, trat er in das Zimmer, in dem sich Frau von Wulstrow befand. Am Kamin saß Herr von Wulstrow, ein grauhaariger Hüne mit wichtiger Stirn und vorlebenden, buschigen Augenbrauen.

„Donnerwetter, — schon zurück. Gehingen! Sie treten ja wie der Teufel. Ra, wie heißt's auf dem Vortiere? Alles in Reib' und Glied!“

„Es ist alles in Ordnung, Herr von Wulstrow.“

„Gut, gut. Ist doch famos, daß ich Sie habe. Wüßte ich nicht, wo aus und ein mit meinem verfluchten Rheuma.“

Frau von Wulstrow hatte Ronald mit mütterlicher Wärme die Hand gereicht, die er an die Wangen führte. „Jetzt haben Sie Dunst und Durst lieber Baron. Nun kommen Sie; es ist alles bereit. Wir haben nur noch auf Sie gewartet.“

„Ja, meine Frau behauptet, es schmeckt uns schon nicht mehr, wenn Sie nicht dabei sind.“

Ronald lachte und trat zu dem alten Herrn heran.

„Darf ich Ihnen behilflich sein?“

„Freilich dürfen Sie. Wenn ich mich nicht auf Ihren starken Arm stützen könnte, wär es ein bißchen schwierig, mit meinen steifen Knochen die Promenade bis zum Tisch auszuführen.“

„Er erhob sich, die Zähne zusammenbissend, und ging langsam neben Ronald her in das Speisezimmer hinüber.“

Dort erstattete Ronald Bericht über seinen Ritt nach dem Vorwerk, wo ein paar renitente Arbeiter versucht hatten, Unheil zu stiften.

„Also Sie haben die Kerls zur Vernunft gebracht? Ra, — ist mir sehr lieb. Haben ganz in meinem Sinne gehandelt. Nun wird ja wohl eine Weile Ruhe sein?“

„Wird das nicht durch die alte Bräuterei in beschauflicher Ruhe gegenüber. Blödsinnig trat Ronald wieder ein. Sein Gesicht war blaß und verstört. Er trat vor den alten Herrn hin.“

„Herr von Wulstrow, ich bitte Sie inständig, mir einige Tage Urlaub zu gewähren. Ich muß nach Nizza, — sofort.“

„Mensch, Sie erschrecken einen ja. Was ist denn passiert, — ein Unglück?“

„Nein, — aber ich muß sofort mit meiner Frau sprechen. Mein ganzes Lebensglück steht auf dem Spiele. Bitte halten Sie mich nicht.“

„Donnerwetter noch mal, — nein, — wo werde ich Sie halten, wenn Sie fort müssen. Und — sagen Sie es nur gleich heraus — Sie kommen am Ende gar nicht wieder, — hm?“

„Oder für immer, Herr von Wulstrow.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Umgang mit Schusswaffen.

Raum eine Woche vergeht, ohne daß nicht durch leichtsinniges Hantieren mit Schusswaffen schweres Unheil angerichtet wird. Unkenntniß der Waffenterristik und vor allem Gedankenlosigkeit sind die Hauptursachen der Unglücksfälle. In den nachfolgenden Regeln wird vielleicht mancher junge Jäger und Schützenbruder usw. etwas Beherzigenswerthes finden. 1. Sobald du eine Feuerwaffe in die Hand nimmst, öffne den Verschluß und überzeuge dich, ob die Waffe geladen ist oder nicht. Dieses Nachsehen muß die in Fleisch und Blut übergehen und hat selbst dann zu geschehen, wenn du die Waffe eben erst aus der Hand stellst.

2. Gewöhne dich, deine Schusswaffe stets so zu halten, daß ein eventueller losgehender Schuß keinen Schaden anrichten kann; besonders vorsichtig sei mit deinem Revolver oder deiner Selbstladepistole. 3. Ziehe niemals an einen Menschen, auch nicht mit „ungeladener“ Waffe. Redensarten wie: „Ich dachte, es wäre nicht geladen“, rufen keinen Lobten in das Leben zurück. 4. Gib keine geladene Waffe aus der Hand, sondern entlade vorher. 5. Laß keine Schusswaffe an, deren Konstruktion dir unbekannt ist, gegebenenfalls bitte den Besitzer um Erklärung. 6. Feuerwaffen sind kein Kinderpielzeug, unter allen Umständen halte aber die Munition unter Verschluß. 7. Vor dem Ueberfederspringen von Gräben, dem Ueberklettern von Zäunen und Hecken, vor dem Besteigen eines Wagens und dem Betreten eines Gebäudes ist zu entladen. 8. Gänge nie ein gespanntes Gewehr über die Schulter und laufe nicht mit gestochener Waffe herum, erst im letzten Moment darf geladene Waffe zum Einsatz kommen. 9. Schieße nur dann, wenn du dein Ziel genau erkennst und weißt, daß du freies Schußfeld hast. 10. Werde grob, wenn eine Person in deiner Gegenwart leichtsinnig mit Schusswaffen umgeht, oder wenn man gar auf dich zielt.

„Engelshaden ist licht lo! So, un u abiss, min Jung! Del di aot, lehr wat und tumm ni gesund wedder!“ segt de olt Fahrsmanne Jan Baer zu sienen Söhne, der as Reijtsjunge up en hüßschen Schuner de erste Reis' anfaht. De Jung het fomiet ut gooden Wol, wat de Arbeit antlänge deilt. Wlets in de School, dat bett he jammers in Stried legen mit dat Uwenbalehren. He tunn nir beholln und harr nu kunnige Angst für de enesche Sprak. Dat he Engelshaden lehr müßt, dat harr he bun sienen Oltin heert. „Segg mal, Vadder,“ fragt he dien Vefried, „Engelshaden ist he doch wull heel schwarz to lehren. Wobenna heh du dat dlets mott?“ — „Dat wüllt di seggen, min Jung. Süß bitt Engelshaden ist dat ganz einfach. Oad so as di uns. Der „Sie wein“ seggh du „Wuts“. Der „Doq“ seggh du „G“. Der „Wrad“ seggh du „Red“ un mit he onnen Wüß maff du dat eben! Dat's de ganze Kunst. Tockdal ward Lied, min Jung, weil di manter an hehren ut moli!“

Dem Kranken Manne von Coraza sollte es doch nicht schwer fallen, ein ärztliches Ratsch beizubringen, in dem ihm befehlung wird, daß es immer Gehandelt nur Schaden konnte, in den Krieg zu ziehen.

Jehn Dummsüßle hat leichter 99 tragen als ein — ganz Gekheit.

„Nur nicht geniert. Wenn Sie Ihren Brief lesen wollen, thun Sie es getroit.“

Ronald steckte jedoch den Brief uneröffnet in die Brusttasche. Er wußte, dieser Brief konnte nur eine Entscheidung bringen, und er mochte ihn nicht in Gegenwart der beiden alten Herrschaften lesen.

„Es hat Zeit bis nach Tisch,“ sagte er scheinbar ruhig.

Man plauderte lebhaft bei Tisch in Wulstrow. Der alte Herr liebte eine frohliche Unterhaltung.

„Sehen Sie, Gehingen,“ sagte er vergnügt, „seit Sie hier sind, ist es doch wieder ein bißchen lebhafter bei uns alten Leuten geworden. Seit unsere einzige Tochter sich mit dem Landrath von Staffels verheirathet hat, ist es so still in Wulstrow. Nur in den Ferien, wenn mein Enkel kommt, dann wird es lebhafter in der alten Bude. Ra, — Sie haben ja den Strid kennen gelernt. Das ist ein Weltfang, — hm? Und sorch auf den Beinen, was?“

Der Stolz leuchtete ihm aus den Augen.

Ronald neigte bestätigend das Haupt.

„Echter pommerischer Schlag, Herr von Wulstrow. Das wird mal ein tüchtiger Landwirth.“

„Soll er auch. Sein Vater hat ja doch keinen Sinn für Wulstrow. Gehd eben auf in seinem Beruf. Muff ja auch sein. Da bleibt mir nichts übrig, als selbst noch zu wirthschaften, bis der Bub' zum Manne gereift ist. Wäre mir schon recht, wenn ich Sie so lange bei mir behalten dürfte. Aber damit ist's Effig, das weiß ich. Unsere liebe Rahnsdorferin wird Sie eineres Tages mir nichts, dir nichts abrennen, und dann haben wir das Nachsehen. Kann jeden Tag passieren. Ra, Profil, ist nun nicht anders, man lernt sich bescheiden.“

Ronald war heute offenbar nicht ganz bei der Sache. Der Brief in seiner Tasche brannte wie Feuer auf seinem Herzen. Was mochte ihm Lisa geschrieben haben?

Er war froh, als das Mahl zu Ende und er sich auf sein Zimmer zurückziehen konnte.

„Runden Sie nicht noch eine Pfeife mit mir, Gehingen? Jetzt presiert es doch nicht mehr mit der Arbeit.“

„Aber, Freij — er will doch seinen Brief lesen,“ rief seine Gattin lachend.

„Ach richtig — ja — natürlich, Ra, denn man loß, mein Sohn. Aber wenn Sie ihn intus haben, dann angetreten zur Friedenspfeife. Verstanden?“

„Ja werde mir ein Vergnügen daraus machen, Herr von Wulstrow?“

„Ra ja, — ist schon gut; nur keine Umstände.“

Der alte Herr sah Ronald lachend nach.

„Fu, Muttchen,“ so nannte Herr von Wulstrow seine Gattin mit Vorliebe. „Ist doch ein Prachtstück, der Gehingen, was?“

„Was will ich meinen.“

„Es wir ihn wohl noch lange in Wulstrow halten können? Was meinen Sie?“

Frau von Wulstrow ludte die Achseln.

„Aber weiß, Ich glaube, das kommt ganz auf seine junge Frau an.“

„Muff ein unvernünftiges Frauen.“